Joseph. Zugblatt 4. V. 14

— Glücksspiel-Initiative u. Kirchensynode.

(Eing.) In der Donnerstagnummer des „Zof. Tagblatt“ hat ein Einsender unter der Spitzmarke „Es muß gehetzt werden“ eine Lanze gegen die Glücksspiel-Initiative gebrochen. Er macht geltend, daß durch ein Verbot der Glücksspiele unsere Fremdenorte schwer geschädigt würden. Das bliebe noch zu beweisen und dagegen zu bemerken, daß es möglich wäre, die Fremden auf unschuldigere Weise zu unterhalten, als wenn man durch Glücksspiele ihnen das Geld aus der Tasche zieht, indem aus ihrer Gewinnsucht und Leidenschaftlichkeit noch Nutzen gezogen wird. Ein anderer Einsender in der gleichen Nummer bezeichnet die Glücksspiele geradezu als „modernes Bedürfnis“, aus dessen Ertrag „reiche Gaben für Dürftige“ geschöpft werden. Hoffen wir, es sei so! Damit sind die Argumente, welche gegen die Initiative sprechen, auch erschöpft, und bleibt schließlich nur noch die Frage, ob die ganze Sache überhaupt so wichtig sei, daß ihr so viel Zeit, Mühe und Geld geopfert werde, die eine solche Campagne erfordert. Darüber kann man in guten Treuen allerdings verschiedener Meinung sein. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Stellungnahme der aarg. Kirchensynode zu beurteilen. Allerdings ist es einigermaßen erstaunlich, daß sie dieser Frage nicht mehr Verständnis entgegenbrachte. Wenn die Spielbanken Bedürfnis sind, so waren es in viel weitem Maße der Abstinenz und manch Anderes. Tatsache ist, und jeder Menschenkenner, welcher schon in solchen Lokalen seine Beobachtungen angestellt hat, wird dies bestätigen, daß die Glücksspiele dazu angetan sind, Leidenschaften zu entfesseln, deshalb auch die Hölle beim Spiel. Wenn nun auch bei uns sich keine Gelegenheit findet, große Summen zu verlieren und zu gewinnen, so ist doch darauf hinzuweisen, daß es eben bei uns auch nicht lauter Reiche sind, die

da ein besseres Trinkgeld aufs Spiel setzen, sondern solche, denen ein paar Hundert Franken Verlust weh tun. Die Proportion und das Prinzip bleiben sich ganz gleich. Und hier handelt es sich um das Prinzip. So gut, wie jeder, ob er wenig oder viel gestohlen hat, eben ein Dieb ist, ebenso wird das Prinzip aufrecht erhalten, ob nun wenig oder viel gespielt wird. Dieses Prinzip hat aber unser Volk in seinem Grundgesetz, in der Verfassung

festgelegt und wird es auch schützen und bedauerlich ist es, wenn so viele führende Männer ihm eine laze Auslegung geben wollen. Das ist ein böses Beispiel. Es handelt sich nicht um einen Polizeiparagraphen, sondern um die Respektierung der Verfassung. Wenn nun ein Pfarrer unseres Bezirks, gleichviel, ob er rötlich angehaucht sei, sich dieser Sache annimmt, so ist es durchaus nicht am Platz, ihn deshalb öffentlich herunterzuputzen. Die aufgeworfene Frage ist zu wichtig, als daß man mit solchen Argumenten fechten sollte. Wenn nun dieser Pfarrer die Stellungnahme der Kirchensynode nicht begreift und dann im Allgemeinen Kritik an ihr übt, so ist das einigermaßen begreiflich, wenn es auch an und für sich in dieser Angelegenheit ein taktischer Fehler war. Er ist aber nicht der Einzige, der ob diesem Resultat verwundert war. Es braucht einer deshalb noch lange kein Hezer oder Muder zu sein, wenn er findet, die Landeskirche dürfte mehr Leben zeigen und sich mehr als bisher mit Fragen befassen, die das sittliche Leben unseres Volks betreffen. Man kann — wie der Schreiber dies — die sozialistischen Tendenzen der neueren Theologenschule durchaus ablehnen und dennoch finden, daß es mit Kompromissen nicht getan sei; und daß man mit einer Vogel Straußpolitik in der Kirche leicht alles Leben ertöten kann. Wo Leben ist, da ist auch Kampf. Dieser Kampf soll aber keine persönlichen Anfeindungen rufen! Jedem freien Schweizer soll dabei gestattet sein, seine ehrliche Ueberzeugung, die er in guten Treuen vorbringt, ohne persönliche Berührung zu verfechten. Wir lieben keine Maulkörbe!